

NORBERT GISSEL

## Sport oder Bewegung – Die Instrumentalisierung der Geschichte

Man muß sich schon wundern! Während jungen Nachwuchswissenschaftlern/innen wegen angeblichen Platzmangels derzeit kaum Gelegenheit gegeben wird, in den „führenden“ sportwissenschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen, werden gleichzeitig in Journalen wie „Sportwissenschaft“ und „sportunterricht“ dutzende von wertvollen Druckseiten für einen Streit um Begriffe geopfert. Und nun auch noch ein Schwerpunktheft der „dvs-Informationen“ zum Thema Sport(-wissenschaft) oder Bewegung(-wissenschaft). Wo liegt eigentlich das Problem?

Mit MOEGLINGS Äußerung (offensichtlich in Anlehnung an KURZ), dass Sport und Bewegung unter den unterschiedlichsten Sinnbezügen betrieben werden können und dass letztlich nur derjenige, der sich bewegt, entscheiden kann, welche Intentionalität sich mit seinem Sich-Bewegen verbindet, müsste die Diskussion doch eigentlich schon beendet sein (MOEGLING 1999b, 119). Sport und Bewegungskultur sind ein großes Haus mit Platz für viele Räume, jeder kann dort seine Nische finden und kann diese nennen, wie er will. Und doch wird dieser Streit mit einer Erbitterung geführt, die teilweise ans Beleidigende grenzt. Was steckt also hinter diesem Streit?

Wie fast immer, wenn um Begriffe gestritten wird, geht es tatsächlich um etwas anderes. Mein Eindruck, den ich im folgenden zu belegen versuche, vorweg: Von ideologischen Motiven geleitet, versucht man uns für eine „bessere“ Sport- oder Bewegungskultur zu missionieren. Unter dem Deckmantel der Wissenschaft, mit mehr oder weniger seriös erarbeiteten Forschungsergebnissen und mit der Reputation akademischer Titel wird um durchaus politische Interessen gerungen. BREZINKA läßt grüßen!

Bei der Debatte fällt auf, dass von beiden Seiten vielfach mit historischen Aussagen argumentiert wird. Auch das ist nicht ungewöhnlich. Die Geschichte wird gern und oft in politischen Auseinandersetzungen instrumentalisiert. Wer mag schon widersprechen, wenn ein Privatdozent oder Professor mit moralischem Impetus zur Rede ansetzt: „Wie uns die Geschichte lehrt ...“ Doch so einfach ist das mit dem Lernen aus der Geschichte nicht (vgl. WEHLER 1988; GISSEL 2000): Personen, Ereignisse und Prozesse der Vergangenheit taugen selten als unmittelbare Vorbilder für die Gegenwart. Wer versucht, aus der Geschichte direkte Handlungsanweisungen für die Gegenwart abzuleiten, übersieht fast immer die Komplexität und Kontextgebundenheit historischer Phänomene. Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte kann zwar problembewusst und skeptisch machen, sie kann „ein Gespür für die Härte von Konflikten (und) den Egoismus von Interessen“ vermitteln (WEHLER 1988, 13) und somit zweifellos einen wichtigen Beitrag zur politischen Bildung leisten, aber pädagogische und politische Entscheidungen der Gegenwart müssen hier und jetzt getroffen werden. Dabei sollten die Argumente und Interessen, die zu bestimmten Positionen und Entscheidungen führen, offen gelegt und nicht durch angeblich historisch belegte Weisheiten überdeckt werden.

Wie wird nun in der Debatte um Sport oder Bewegung mit der Geschichte umgegangen? Zunächst ist auf Ver-

öffentlichungen von MOEGLING hinzuweisen, der neben FUNKE-WIENEKE zweifellos als einer der Wortführer für eine „neue“ Bewegungskultur gelten kann. Bevor ich mich nun kritisch mit seiner Position auseinandersetze, möchte ich betonen, dass dies in vollem Respekt vor einem Kollegen geschieht, der sich um die Entwicklung einer humanen Pädagogik bemüht.

MOEGLING lehnt einen weitgefassten Sportbegriff kategorisch ab. Sport sei in „seiner historischen Gewachsenheit ernst zu nehmen“ (1999a, 12). Kennzeichnend seien die Konkurrenzorientierung und das Gebundensein an einen Leistungsbegriff, der auf Optimierung ausgelegt ist (a.a.O., 12)<sup>1</sup>. In Anlehnung an FUNKE-WIENEKE und TREBELS sieht er in diesem Leistungsbegriff „Entfremdungstendenzen“ (a.a.O., 15) und fordert stattdessen eine „Leibökologie“, die u.a. einer „geschichtlichen Fundierung“ bedürfe (1997, 13ff.). Durch das Beschreiben bewegungskultureller Entwicklungslinien der Vergangenheit versucht MOEGLING eine „Verbindung zwischen der sporthistorischen Entwicklung und der Konstruktion einer Didaktik zeitgemäßen Sportunterrichts“ herzustellen (1997, 45).

In der vorliegenden Form handelt es sich um einen abenteuerlichen Versuch! In entwaffnender Offenheit gibt er zu, dass seine historischen Betrachtungen unwissenschaftlich sind (1997, 13). „Im Sinne des flüssigen Lesens“ verzichtet er auf Literatur- und Quellenangaben, so dass man die Richtigkeit seiner Beschreibungen nicht überprüfen kann. Darauf legt er aber offensichtlich auch keinen Wert, denn bei seiner Darstellung handele es sich sowieso nur um das, was ihm „persönlich erinnerenswert“ erscheine (1997, 13). Er schreibt, Geschichte sei ohnehin nicht „objektivierbar“ und wischt damit den Ertrag der mittlerweile fast 200 Jahre andauernden erkenntnisphilosophischen Diskussion über Methoden und Sinn geschichtswissenschaftlichen Arbeitens vom Tisch (vgl. dazu u.a. GISSEL 1999).

Bezeichnend ist weiterhin, dass sich unter den von ihm genannten elf Gewährsleuten nur drei Fachhistoriker/innen befinden. Die eigentliche Darstellung ist dann geprägt von Vereinfachungen, Glättungen und nicht nachvollziehbaren Interpretationen. Den Philanthropen wird u.a. „militärischer Drill“ und „eine strenge methodische Orientierung in autoritären Interaktionssituationen“ unterstellt (1997, 16). Die Turnbewegung habe den Leistungsbegriff des Industriezeitalters vorweggenommen (1997, 17).<sup>2</sup> Mit seinen Fehleinschätzungen zu Adolf Spieß befindet sich MOEGLING allerdings in guter Gesellschaft. Trotz der Untersuchungen von GEIß wird Spieß in sporthistorischen Betrachtungen in der Regel nach wie vor auf seine angeblich mechanistischen Ordnungsübungen reduziert. Einseitig und idealisierend ist

- 1 Unübersehbar ist, dass er hiermit einen Widerspruch zu seiner oben zitierten Aussage herstellt, wonach Sport unter vielen verschiedenen Sinnbezügen betrieben werden kann.
- 2 Wie schon v. KROCKOW zeigte, hatten sich die Industriearbeitung und ihr Leistungsbegriff zu Beginn des 19. Jahrhunderts längst entwickelt.

schließlich auch seine Beschreibung der Arbeitersportbewegung, der er einen „emanzipierten Leistungsbegriff“ und „pazifistische Orientierungen“ unterstellt (1997, 22). Dabei hat die umfangreiche Forschung zu dieser Thematik gezeigt, dass es der Arbeitersportbewegung eben nicht gelang, eine wirklich alternative Bewegungskultur zu entwickeln und dass sie zum Pazifismus ein äußerst ambivalentes Verhältnis hatte (vgl. NITSCH 1985).

MOEGLING benutzt die Geschichte als Steinbruch, aus dem er willkürlich Bruchstücke für sein Gedankengebäude entnimmt. Es geht ihm nicht um eine ausgewogene Darstellung und realitätsnahe Rekonstruktion der unendlich komplexen historischen Zusammenhänge, sondern er instrumentalisiert die ihm „erinnerungswert“ erscheinenden Bruchstücke für seine pädagogische Utopie. Es handelt sich um ein typisches Beispiel für den von WEHLER entlarvten Mechanismus:

„Immer auch speisen sich die Utopien aus historischen Erfahrungen: Dabei werden nur bestimmte Ereignisse, Befürchtungen und Hoffnungen einseitig hochstilisiert, bis sie die Gestalt eines utopischen Zukunftsentwurfs erreichen“ (WEHLER 1988, 11).

Mit der Annahme, man könne aus der Geschichte (unmittelbar wissenschaftlich gültige) Normen ableiten, steht er nicht alleine. Folgt man FUNKE-WIENEKE, so ist es geradezu die Methode einer wissenschaftlichen Bewegungspädagogik, im Rahmen einer „Bedingungsfeldanalyse“ aus einer kulturhistorischen Betrachtung Normen abzuleiten, indem die Wissenschaftlerin/der Wissenschaftler „überzeitliche Strukturen und Bedingungen leiblichen Existierens herausarbeitet“ (FUNKE-WIENEKE 1999, 20). Wie man auf diesem Wege gesicherte Aussagen über „schlechte Folgen“, einen „beseren Zustand“ und die „Unkultur des zeitgenössischen Sports“ gewinnt, kann ich nicht erkennen. Ähnlich wie SCHIERZ sehe ich hier vielmehr einen falsch verstandenen Naturalismus, in dem evolutionäre und anthropologische Annahmen mit kulturhistorischen Entwicklungen abgeglichen und die Differenzen sogleich pädagogisch gebrandmarkt werden (vgl. SCHIERZ 1997, 46ff.). Dass eine solche evolutionär begründete „Leibökologie“ zu sehr gefährlichen Aussagen führen kann, sehe ich in einem Beitrag des von FUNKE-WIENEKE mitherausgegebenen Sammelbandes „Körpererfahrung im Sport“ bestätigt (vgl. SCHIMMEL/TREUTLEIN 1992): Dort wird uns eine Einteilung in Menschentypen angeboten und mit Wertungen versehen, weil dies angeblich aus „evolutionsgeschichtlicher“ Sicht notwendig sei, um die jeweils richtigen Bewegungspraktiken zu finden (1992, 40ff.). Ich möchte dies lieber nicht weiter kommentieren.

Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, dass auch Vertreter des Sport(arten)konzepts die Geschichte zuweilen instrumentalisieren. So schreiben die zweifellos geschichtskundigen Autoren KRÜGER/GRUPE:

„Wie man an der Geschichte der ‚Körperkultur‘ in der DDR sehen kann, eignen sich neutrale Begriffe wie ‚Körperkultur‘ auch bestens für eine ideologische Inanspruchnahme“ (1988, 182).

Wenn das ein Argument für die angeblich nichtneutralen Begriffe Sport, Gymnastik und Turnen sein soll, muss man sich schon fragen, ob das Festhalten an diesen Begriffen jemals vor einer ideologischen Inanspruchnahme in diktatorischen Systemen geschützt hat. Wenn KRÜGER weiterhin in seiner Rezension zum

Handbuch „Neue Sportkultur“ das Aufkommen dieser „Bewegung“ indirekt durch Metaphern in die Nähe der NS-„Machtergreifung“ rückt, dann ist der Bogen der erträglichen Polemik überspannt (KRÜGER 1996, 110).

Ich möchte daher dafür plädieren, zu den prinzipiellen Einsichten WEBERS und POPPERS zurückzukehren, die ein Ableiten von Normen aus der Geschichte ablehnten. Eine Diskussion über Werte und Normen ist in der Sportpädagogik unverzichtbar, aber sie sollte rational und offen erfolgen und nicht durch scheinbar historisch belegte Tatsachen vernebelt werden. Dennoch ist die Geschichte als Orientierungswissenschaft für die Pädagogik wichtig. Aber ich halte es eher mit WEHLER, der darauf hinweist, dass man aus einem tiefgestaffelten historischen Wissen in vermittelnder Form lernen kann. Denn es macht sachkundig, „so daß man den schrecklichen Vereinfachern, den utopischen Schwärmern, den unbelehrbaren Dogmatikern nicht so leicht erliegt“ (1988, 13).

## Literatur

- FUNKE-WIENEKE, J.: Sportpädagogik als Wissenschaft. In: GÜNZEL, W./LAGING, R. (Hrsg.): Neues Taschenbuch des Sportunterrichts. Hohengehren 1999, 14-44
- GEIB, P.: Adolf Spieß und seine Bedeutung für die Leibeserziehung in Deutschland. Lauterbach 1988
- GEIB, P.: Das Leben des Tumpädagogen Adolf Spieß. Idstein 1991
- GISSEL, N.: Kulturgeschichte – Eine Herausforderung für die Sportwissenschaft. In: GISSEL, N. (Hrsg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 101). Hamburg 1999, 7-16
- GISSEL, N.: Wozu noch Sportgeschichte? Gedanken zur Legitimation und Funktion sporthistorischer Forschung. In: Sportwissenschaft 30 (2000), 311-325
- V. KROCKOW, C.: Sport, Gesellschaft, Politik. München 1980
- KRÜGER, M.: Rezension „Neue Sportkultur“. In Sportwissenschaft 26 (1996), 106-110
- KRÜGER, M./GRUPE, O.: Sport- oder Bewegungspädagogik? Zehn Thesen zu einer Standortbestimmung. In: sportunterricht 47 (1998), 180-187
- MOEGLING, K.: Ganzheitliche Bewegungserziehung. Pädagogische Bewegungslehre und Pädagogische Bewegungspraxis. Butzbach-Griedel 1999
- MOEGLING, K.: Zeitgemäßer Sportunterricht. Praxismodelle eines ganzheitlichen Bewegungsunterrichts im Schulsport. Dortmund 1997
- NITSCH, F.: Der „proletarische Wehrsport“ in der deutschen und internationalen Arbeitersportbewegung. In: BECKER, H. (Red.): Sport im Spannungsfeld von Krieg und Frieden. (dvs-Protokolle, 15). Clausthal-Zellerfeld 1985, 97-121
- SCHIERZ, M.: Narrative Didaktik. Von den großen Entwürfen zu den kleinen Geschichten im Sportunterricht. Weinheim, Basel 1997
- SCHIMMEL, J./TREUTLEIN, G.: Körpererfahrung, Bewegung, Sport, Spiel und Gesundheit – Gesundheit bewahren und fördern, Gesunde belehren und sensibilisieren. In: TREUTLEIN, G./FUNKE, J./SPERLE, N. (Hrsg.): Körpererfahrung im Sport. Aachen 1992, 29-56
- WEHLER, H.U.: Aus der Geschichte lernen? München 1988

Prof. Dr. Norbert GISSEL  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
Institut für Sportwissenschaft  
Kugelberg 62  
35394 Gießen  
eMail: norbert.gissel@sport.uni-giessen.de